Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Auf Gletscherspuren ins Göschenertal
Autor: Wehrli, Leo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574208

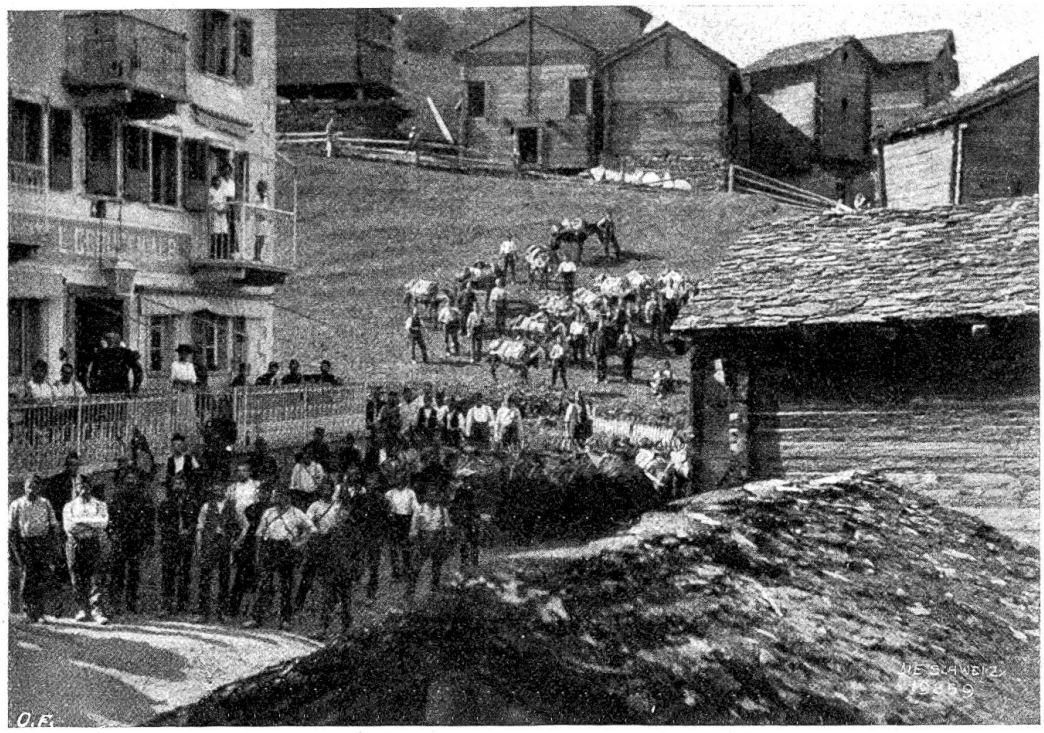
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Heidenwasser Abb. 6. Maultierkarawane zum Transport des Zementes von Visp in das ca. 1100 m höher gelegene Muggi ob Terminen.

Auf Gletscherspuren ins Göschenertal.

Nachdr. verboten.

Mit sechs Abbildungen nach Originalaufnahmen des Verfassers.

Wo immer im Weichbild oder in der Umgebung unserer schönen Stadt Zürich eine Straße aufgebrochen oder für einen Neubau der Untergrund entblößt wird, fast immer kommt ein unregelmäßiger Schutthaufen zum Vorschein, große und kleine, eckige und runde, rauhe und polierte Blöcke alpiner Gesteine, abwechselnd eingebettet in feinen Sand, klebrigen Lehm und verspülten Kies: alte Gletschermoräne aus der weit hinter historischer Ueberlieferung zurückliegenden Zeit, wo die Alpengletscher ihre Eiszungen wiederholt ins Vorland reckten und auf ihren gefrozzelten Rändern die Abwitterungsreste der Berge in langen Haufenreihen hinaustrugen. Ein breiter Zug von solchen Moränen zieht hufeisenförmig um das untere Ende des Zürichsees, bald in einzelne Teilhügel aufgelöst, auf denen Kirchen, Schulhäuser und Villen, manchmal ganze Stadtquartiere thronen, bald in Längszügen mit zwischenliegenden Torfmösern oder Seelein angeordnet. Auf dem Zürichberg und in allen seinen romantischen Tobeln liegen mächtige Blöcke der roten Ackersteinformation verstreut („Zeugen der Eiszeit" im Fällandertobel, Pflugstein bei Erlenbach, Okenstein auf dem Pfannenstiel). Sie sind im Glarnerland heimatgenössig. Auch an der Uetlibergflanke kleben einzelne Glarner und Sihltaler „Erratiker" bis hoch hinauf. Zwischen Annaburg und Staffel liegt eine mächtige Grundmoräne, die unter der Leiterlinagelfluh des Utogipfels rundum durchzieht, und selbst oben drauf, im Garten des Kulmhotels, behaupten fremde steinerne Gäste die schattigsten Stammplätze, stummen, unbeantworteten Fragen gleich:

„woher ich kam der Fahrt
noch wie mein Stamm und Art."

Meine Schülerinnen von der höhern Töchterschule aber halten's vom achtzehnten Altersjahr an mit Elsa von Brabant. Sie fragen.

Da muß ich denn ausrücken, mit Pickel und Seil sie hinaufführen zum heiligen Gral, in die blauen Zauberhallen der Gletscherwelt, wo mit der Erkenntnis der ewig waltenden Naturgesetze ihre Augen zu leuchten anfangen, wie die Firnen in der Morgensonne. Dem alten

Auf Gletscherspuren ins Göschenertal Abb. 1. Göscheneralp gegen den Kehlengletscher.

Zug der Nordmenschen nach dem Gotthard folgend, fahren wir der schäumenden Reuß entgegen durchs Urnerland hinauf und spähen erwartungsvoll in die Seitentäler nach Eis und Schnee.

Kurz vor Göschenen, nach dem langen Wattiger Tunnel, tut sich rechts ein seltsames Gelände auf. Zuerst gelb verschleiert im Kohlenrauch der schweren Berglokomotive. Dann heller, und bald blendet's: der Dammagletscher weit hinten im Göschenertal. Eine breitwulstige, weißglänzende Firnenwelt, überragt von scharfzackigen Felsgräten und eingerahmt von zwei dunkeln Tannenwaldhängen, die mitten im Tal wie der halbgeöffnete Vorhang einer Kemenate noch gar viel Schönes unter blauem Himmel zu bergen versprechen.

Im Dörfchen Göschenen, dessen grobsteinerne Häuser gleich Adlernestern den steil zur Reuß abfallenden Gneißfelsen aufsitzen, überschreiten wir auf der alten Gotthardstraßenbrücke die tiefe Schlucht der Göschenerreuß und biegen dann linksufrig ins Seitental ein. Machtvoll zieht's meine Mädchen hinan. Immer rennen sie mir vorauf über die erste Talstufe, jede will die erste sein beim Firnenkuß ...

Abfrutt. Ein niedliches, blumengeschmücktes Dörfchen, mit einem Kapellelein und einer zischenden Säge, von überschäumendem Sturzbach getrieben.

Weiter hinten dehnt sich der Weg. Zur Linken stets die rauschende Reuß und hohe Tannen bis zur Felskuppe des Bätzberges, rechts steile Alpwiesen, von Lawinenzügen durchfurcht, die im Frühjahr von kahlgefegten Felsrampen herunterdonnern müssen. Manchmal liegen noch Schnee- und Geröllreste über den Weg, und frische Holzbeigen künden den angerichteten Schaden.

Ein Kreuzlein am Wege, mit einem Knabennamen: „Unter die Lawine gekommen!" Meine muntere Schar steht schweigend. Ein Vaterunser-Gedanke entschwebt den jungen Lockenköpfen. Nicht lange. Eine lustige Holzbrücke kommt in Sicht. Drüben der überhangende Kapfstein, ein vorlauter Bergsturzblock, der schon das ganze Geheimnis der Talenge vom Wiggi verrät: eine durch Bergsturz abgedämmte Stufe. In schattigem

Wald steigt der Weg durch die Trümmerwirrnis. Ein kleines Wiesenbödeli, just Platz bietend für das einladende Wirtshäuschen zum Grünenwald, läßt uns verschnaufen. Gegenüber tost, von Norden her, die Voralperreuß in einer ununterbrochenen Reihe von Wasserfällen zu Tal, schier eine Stunde weiter droben an der Rampe aus einem engen Talschlitz wie Rauch hervorbrechend und unten zwischen rundbuckligen Felswangen ruhig sich der Göschenerreuß entgegenwindend. Klüftige, runsenreiche Gräte ziehen das scheue Auge zum rauhen Salbitschyn hinauf. Weiter hinten im einsamen Voralpertal muß es wieder flacher werden. Die Abendsonne macht sich breit drin, und ein steiniger Weg weist zur Voralphütte der Sektion Uto des S. A. C., dem Ausgangspunkt für die Besteigung des unglücksreichen Fleckistocks und des Sustenhorns von seiner steilen, felsigen Ostseite.

Wir folgen der Göschenerreuß, deren enge Bergsturzklamm zunächst auf dem linken Ufer umgangen wird. Beim Bildstöcklein des heiligen Klausen führt eine mit wenig Kunst vervollständigte Naturbrücke wieder aufs rechtsufrige Gehänge. Steil ansteigend an sonniger Halde, erreichen wir die zweite Hauptstufe der mächtigen Taltreppe, das Gwüest. Zu Recht führt es seinen Namen. Es ist ein topfebener, zwanzig Minuten langer, etwa einen halben Kilometer breiter wüster Talboden, durch den die Reuß in verzweigten wechselnden Armen ihre schmutzigen Gletscherwasser wälzt. Von den frostigen, kahlen Nordhängen der Spitzberge stößt Kegel an Kegel grobblockiger weißer Granitschutt in die Ebene vor und drängt die Reuß an die jenseitige Talkehle. Klare Quellbäche entspringen am Rande. Sonnseits steigt eine gar wunderliche Lehne auf: flache Felsbuckel in dichten Reihen, dazwischen saftige Wiesen und schöne Lärchen- und Tannenbestände, und ein freundliches Dörfchen gebräunter Holzhäuschen mit hellglänzenden Fensterchen grüßt aus halber Höhe. Jetzt ist's gar schön dort droben, und sehnsüchtige Blicke fliegen zum weithin kenntlichen Schulhaus hinüber. Aber im Winter, wo einzig Schule gehalten wird und die Abc-Schützen sich von den weitverstreuten Hütten durch den meterhohen Schnee und unter den drohenden Lawinen den Schulweg eintrippeln müssen?

Zuoberst im Talboden steht einsam die letzte Lärche. Dann geht's entweder noch im Boden oder nach kurzem Schutthalden-

Auf Gletscherspuren ins Göschenertal Abb. 2. Kehlengletscher mit Klubhütte der Sektion Aarau des S. A. C.

Auf Gletscherspuren ins Göschenertal Abb. 3. Bergsee ob Göscheneralp; von links nach rechts: Winterstock, Gletschhorn, Galenstock, Tiefenstock.

anstieg über die stäubende Lochbrücke (wenn sie wenigstens wieder geflickt ist) nochmals aufs linke Ufer. Ueber musterhaft vom einstigen Gletscher glattgeschliffene und geschrammte Felsrundbuckel erklimmen wir die letzte große Talstufe, und wieder öffnet sich, durch eine kurze enge Schlucht, „Im Loch" genannt, die nur für Fluß und aufgebetteten Weg Raum bietet, ein ebener Talboden. Wir stehen nach zweieinhalbstündigem Marsche auf der ersehnten Göscheneralp.

Unerwartet lieblich führt sie sich ein. Von den steilen Wänden der Lochschlucht umrahmt, grüßt von weitem das neue Kirchlein aus grünem Wiesenplan. Mit jedem Schritt weitet sich das Gemälde. Der ganze gewaltige Gletscherhintergrund geht auf. Dammastock, Eggstock, Schneestock überragen als schattige Felszinnen die verschrundeten Eismassen; links schließt sich in ununterbrochener Reihe der Rhonestock mit rundlicher Schneekappe an, dann das knorrige Gletschhorn, der zerrissene Plattengrat des Tiefenstockes, der zweigipflige Winterstock, davor, die Winterlücke noch auf ein kurzes Wegstück leicht verbergend, der Lochberg und der Blauberg mit seinem zur vielbegangenen Alpligenlücke herabziehenden Firnfeld, Feldschyn, Mütterlishorn und die frechzackigen Mittagsstöcke, lauter herrliche und noch wenig bekannte Kletterberge. Die nördliche Talwand bildet eine glattbucklige himmelhohe Granitwand von düster dunkelbrauner Farbe. (Eigentlich ist's immer die gleiche Buckelhaftigkeit auf der nördlichen Talseite von Göschenen bis hier herauf, nur werden die Rundhöcker größer, glätter und frischer, je näher wir dem Gletscher selbst kommen, durch dessen Tätigkeit sie einst zurechtgehobelt wurden). Rundum rauschen weißschäumende Wasserfäden zu Tal. Aus den Gletschernischen gucken mächtige Moränenschuttwälle hervor, und weithin auffallend ziehen grausig gähnende Klüfte dem obersten Firnrand entlang. In diesem schier drückenden Rahmen liegt friedlich still das kleine Bergdörfchen, ein Häuflein menschlicher Ohnmacht und Gottvertrauen zu Füßen der unerbittlichen Naturgewalten.

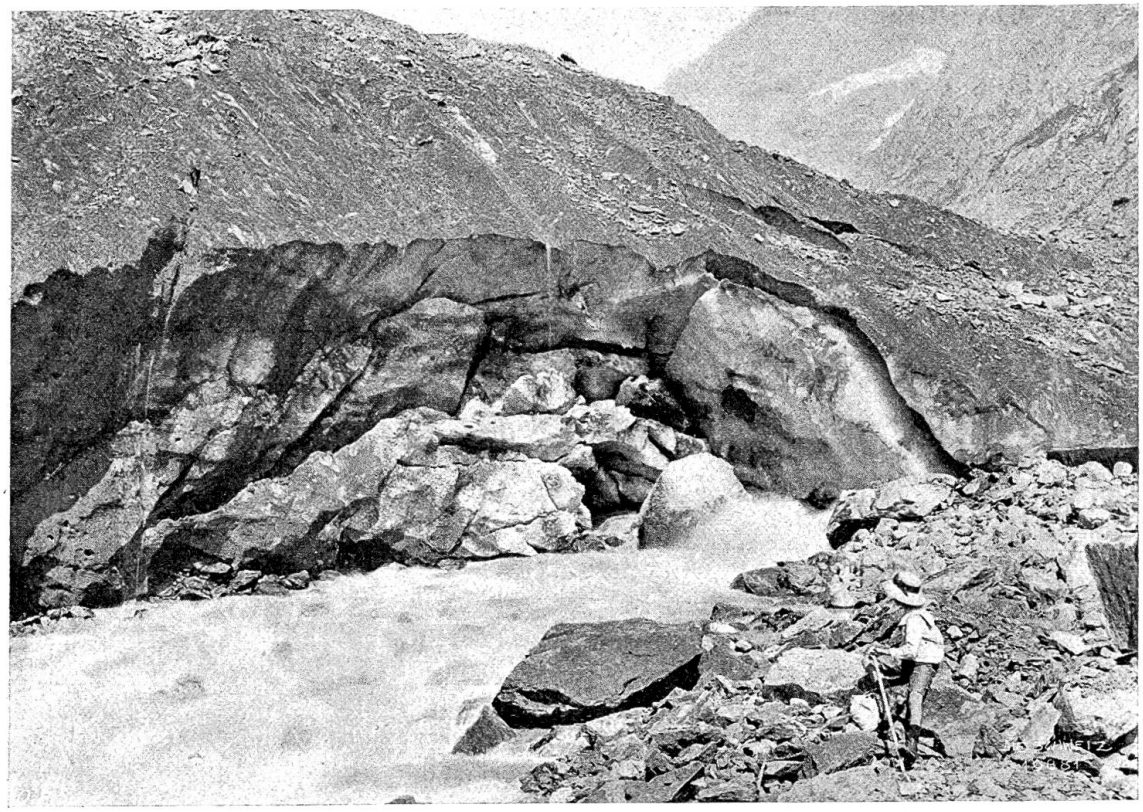
Wir biegen schnell zum Kirchlein ab. Es ist ein hübscher roher Steinbau, die

Tür durch gemauerten Windfang geschickt geschützt. Innen Holzwerk; Lettner, Bänke, Beichtstuhl, Decke zierlich bemalt, mit Motiven aus der Alpenwelt: Rosenkränze aus Alpenrosen und Gentianen wölben sich zur Decke, Käuze und braune Eichhörnchen hocken auf Gesimsen; am erhöhten Pfarrstuhl ist in rührender Einfachheit die Krippe mit Hirten und Kühen dargestellt — alles der kindlichen und doch tiefgründigen Denkweise des nach außen abgeschlossenen und in sich verschlossenen Aelplers sinnig entsprechend und doch mit einer spaßigen Lieblichkeit künstlerisch hingeworfen (Bolens-Aarau).

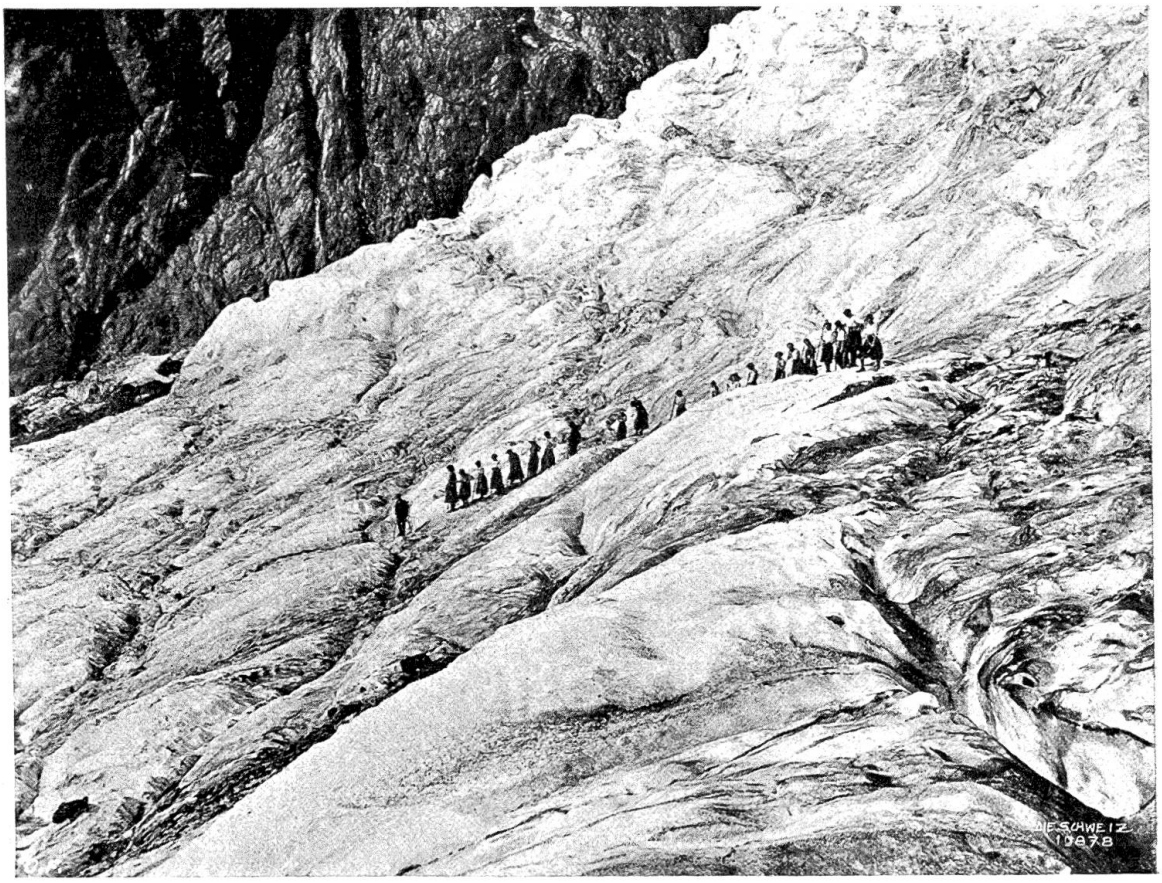
Nebenan, im Dörfchen, duckt sich hinter den Heugäden das alte Käppeli, ein wettergraues Schindelhäubchen mit weißgetünchtem Halsrand und pfiffigem Turmspitzchen vornauf. Und jetzt haben sie seit zwei Jahren gar noch zwischen der neuen Kirche und dem Wirtshaus ein Schul- und Pfarrhäuschen stehen, das die Soldaten in freundeidgenössischer Hilfsbereitschaft Brett um Brett, Balken um Balken aus der Waldregion da heraufgetragen haben. Lustig grünen davor die Salatbeete und ein paar Quadratmeter Kartoffelstauden. Ob sie's zu Knollen bringen heuer, wer weiß? Spät erst hat der Winter aufgehört, und manchmal liegt im September schon wieder die weiße Decke.

Wir ziehen noch eine Viertelstunde weiter bis ans obere Ende der Alp. Ein hoher alter Moränensporn, das „Egg", schiebt sich hier, vom siebenzackigen Moosstock mit scharfem Gefällsbruch abstoßend, in den Talboden vor. Er teilt die Reuß. Links herunter, von Südwesten, schäumt über weißen Granitschutt der Ausfluß des Wintergletschers (so heißt die Endzunge des Dammafirns), und von rechts hinten, Nordwesten, her wälzt der Kehlenbach rostrote Gerölle vom Gwächtenhorn und Kehlengletscher. Ein neuer Talgrund tut sich dort auf, stundenweit schmiegt sich darin der Kehlenfirn bis in die Tierberglimmi hinauf sich reckend, zu den Uebergängen in die Gletscherwelt des Gadmentales, Triftgebiet und Steinengletscher.

Im Hotel Dammagletscher, etwa dreißig Meter über dem Talboden der Göscheneralp bei 1750 Meter Meerhöhe gelegen (Abb. 1), steht unser Nachtquartier bereit. Ich werde mit meinen ungefiederten Schneehühnchen seit Jahren immer freundlich und hilfsbereit aufgenommen. Anders urteilen zuweilen vorüberziehende Klubisten, die etwa um Mitternacht vor dem Aufstieg zur Kehlenhütte noch einen



Auf Gletscherspuren ins Göschenertal Abb. 4. Kehlengletscher-Tor.



Auf Gletscherspuren ins Göschenertal Abb. 5. Auf dem Kehlengletscher.

Doppelliter begehrten, oder gröhlende halbnackte Naturburschen, die ihre körperlichen Reize während der Hochsaison am hellichten Tage als unentbehrliche Staffage in der hehren Gletscherwelt ausstellen zu müssen glaubten.

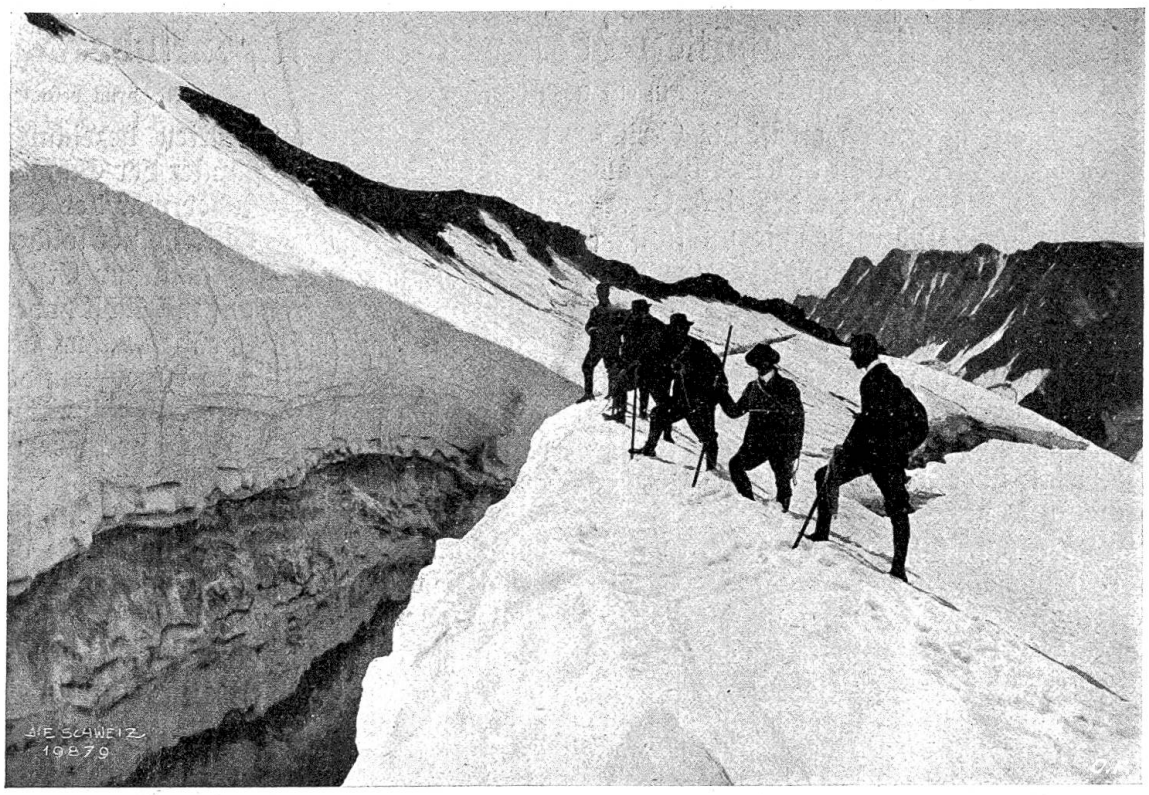
Eine klare Sternennacht durchflimmert das unbestimmte Dunkel des Alpbodens; fahlgrün in kalter Schönheit, lockt der Kehlengletscher, der sich zur Ruhe in doppelter Länge hingelegt zu haben scheint und von irgendwoher einen Schimmer Mondlicht borgt. Vom Dammagletscher sieht man erfrischende Kühle schier absteigen durch die hellen Schneerillen unterm Winterstock, und ein Rauschen liegt in der Luft, das weder anfängt noch aufhört, Ruhe vortäuscht mit Rastlosigkeit ...

Früh am Morgen, sobald die höchsten Zinnen des Maaßplankstockes und Gwächtenhorns ihre rotgoldenen Käppchen aufgesetzt haben und die neue, naseweis gelegene Klubhütte der Sektion Pilatus hoch oben am Moosstock Licht bekommt, beginnt unsere eigentliche Gletscherfahrt. Ueber wellig-torfigen Alpboden steigt der Pfad im Talgrund allmählich zum Kehlengletscher (Abb. 2). Hinter der Röthe wirft er uns sein erstes Bollwerk entgegen: halbkreisförmig talabwärts ausgebaucht zieht ein rostroter Blockwall übers Tal, links und rechts hoch aufsteigend bis an die glattbuckligen kahlen Felsen. Es ist die Moräne der zwanziger Jahre, hinter der das Eis seither über einen Kilometer zurückgeschmolzen ist und in deren verwitterte, eisenschüssige Schuttkämme weiße Granitrüfen von beiden Talseiten schon wieder tüchtige Querbreschen gerissen haben. Lustig läßt sich da die Zeitfolge der Ereignisse aus dem Ueber- und Untereinander der Gesteinsfarben herauslesen, während im Gletscherboden beim flüchtigen Gletscherrückzug alles bunt durcheinander liegen blieb.

Wir überstolpern das Geröll und steuern, links vom Weg abschwenkend, zum Ursprung des Kehlenbaches: aus einem weithin schimmernden zerklüfteten Eisgewölbe tost er milchig hervor (Abb. 4). Beständig kollern Blöcke herab, klirrendes

Eis und polternde Steine, aufgesessene oder ausgeschmolzene. Nur vorsichtig darf man sich diesem unheimlichen, selten schön modellartigen Gletschertor nähern, das erst wenige Jahre besteht und jeden Sommer sich verändert. Ich hole Eisklötze; wir reißen sie in ihre nußgroßen verzahnten Körner auseinander, hören das Schmelzen, beobachten die Tyndallschen Figuren der negativen Kristalle, Werden und Vergehen des „ewigen" Eises.

Eine Viertelstunde geht's dem Zungenrand entlang. Pfui, ist der schmutzig und steil und glatt und triefend! Da kommen gar Risse, große, schief vom Rand ins Eis hinauf ziehende Spalten, in denen stubengroße Blöcke verklemmt sind: das gibt die Schleifsteine für die Rundhöckerpolitur des Untergrundes, die wir gestern auf dem ganzen Alpweg verfolgten. Weiter hinten wird das Eis sauberer. Eine sattelförmige Einsenkung im Rand wählen wir zum Einstieg, obschon ein paar aufgestörte Murmeltiere mit grellen Pfiffen protestieren. Vorher wird angeseilt, damit uns das demokratische Prinzip auch auf dem Gletscher nicht verlasse. Und jetzt behutsam vorwärts in langer Reihe. Die Eisoberfläche ist noch rauh vom Nachtfrost, die Schuhnägel greifen sicher ein. Nur wenn eine schnell einen dunkeln Sandhaufen besteigen will, merkt sie das Trügerische. Ein Pickelhieb zeigt, daß es eine durch dünne Schuttdecke vor Abschmelzen geschützte Eisnase war, die sie zu Fall gebracht. Mehrere Moränenzonen werden gekreuzt. Auf blauweißstreifigem, blankem Eis kommem wir mitten im festen Strome immer höher, große Spalten sinken nach beiden Rändern ab. Ueber die mächtige Randmoräne hinüber, die mit uns getreulich ansteigt, grüßt freundlich die Kehlenhütte der Aarauer Alpenklubsektion (Abb. 2). Wir sind ungefähr auf gleicher Höhe, 2300 Meter über Meer. Heiß blendet die Sonne in die Schründe des nahen Querabbruches, der die ganze Gletscherbreite durchzieht. Also auch hier Talstufen im Untergrund, über denen das plastische Eis reißt, sich in ein wahres Chaos von turmhohen Schollen auflöst und dann erst recht seine überwältigende Pracht entfaltet. Zaudernd, fast ehrfürchtig, tritt der unkundige Fuß in die sicher gehauenen Stufen. Ein paar Klafter weit wenigstens führen wir jedes Seil hinein in die blaue Kristallwelt. Auf dem nächsten ebenen Platz wird Halt gemacht. Eine Stunde verrinnt in andächtigem Genießen. Noch weit reicht der Gletscher hinauf, bis in den nährenden Firn, den zu erreichen uns versagt bleibt. Ein frohes



Auf Gletscherspuren ins Göschenertal Abb. 6. Firnkluft am Sustenhorn.

Lied steigt in die trockene Luft, und behutsam, mit gestrecktem Seil, turnt die muntere Schar wieder abwärts. Ergötzliche Umfälle zeigen, wie die brennende Vormittagssonne die Eisoberfläche schon glattgeschmolzen hat. Schmelzwasserbäche fangen allerorts an zu rauschen, manchmal in unergründlichen blaugrünen Spalten zur Tiefe tosend. Wo etwa Moränenblöcke verstreut liegen, weisen sie, sonnseitig unterschmolzen, durch ihre schiefe Lage die Mittagsrichtung; andere kleinere Stücklein haben sich gestern durch starke Erwärmung ins Eis eingeschmolzen und stecken jetzt im Grunde einer Schmelzwasserröhre. Auf mancher vom Gletscher sorgsam getragenen Steinplatte finden wir prächtige Bergkristalle, und wer dicht zum Eis sich bückt, beobachtet das neckische Treiben der winzigen Gletscherflöhe. Ein toter Schmetterling, ein verwehtes Ahornblatt, weiß Gott woher, liegen angefroren auf dem Eise. Unorganisches Leben pulsiert in dem mächtigen Eisstrom, der unsichtbar langsam talab rückend sich entgegenschmilzt; organischer Tod grinst aus seinen blauen Grüften, droht von berstenden Séracs, ihn künden die brausenden Schmelzwasser im und unterm Eise.

Viel und schönes Land haben die Gletscher schon freigegeben seit der Eiszeit, wo sie noch unsere Heimathügel unter die starre Decke bannen halfen. Die Moränen und Rundbuckel sind allmählich verwittert und überwachsen; selbst dem Egg auf der Göscheneralp zwängt der einsichtige Alpwirt wieder Bäume auf, daß spätere Generationen sich im Wald ergehen. Dann wird der Kehlengletscher noch weiter zurückgeschwunden sein, sein heutiges Bett trägt vielleicht Siedelungen spätgeborener friedensglücklicher Menschen.

So träumend, schlendern wir in der Mittagssonne wieder der Göscheneralp zu. Rote Gentianen am Weg sind inzwischen leuchtend aufgeblüht und wecken die müden Glieder zu Seitensprüngen, und kurz vor dem Hotel verliere ich meine hungrige Schar in den dichten Alpenrosen- und Heidelbeergestrüppen, aus denen sie erst die Eßglocke mit roten Blumenbüschen und blauen Schnäbeln wieder zum Vorschein bringt.

Gegen Abend scheiden wir von der Alp, und ein rascher Schnellzug bringt uns heim. In den Augen der Jungmannschaft aber glüht's lange noch nach von Kristalleis, Morgensonnengold und nächtlichem Firnenschein: das ist mein Gral.

Professor Dr. Leo Wehrli, Zürich.

Ueber die Klubhütten des Schweizer Alpenklubs.

Mit vier Abbildungen. Nachdruck verboten.

Von allem Anfang an ist die Errichtung von Schirmhütten in den Alpen als eine der Hauptaufgaben des S. A. C. erfaßt worden. Und in den vierundfünfzig Jahren seines Bestehens ist der Alpenklub ihr treu geblieben. Das geht in besonderm Maß aus der von Dr. Heinrich Dübi verfaßten Denkschrift „Die ersten fünfzig Jahre des Schweizer Alpenclub, 1863 bis 1913" hervor, in der ein überaus reiches Material über die Gesamttätigkeit des Alpenklubs verarbeitet ist. In dem Kreisschreiben vom 20. Oktober 1862, in dem Dr. Rudolf Theodor Simmler, der in Bern dozierende Geologe aus altem Zürcher Geschlechte, Bergsteiger und Alpenfreunde der Schweiz zur Gründung einer schweizerischen Alpengesellschaft aufforderte, ist als eine deren Hauptaufgaben der Bau von Schirmhütten bezeichnet. Dem hochverdienten Pionier der Schweizer Alpen Gottlieb Studer war der Gedanke, die materiellen Mittel einer solchen Gesellschaft „namentlich auch zur Erstellung von Lagerstätten auf möglichst hohen Standpunkten" zu verwenden, „aus der Seele gesprochen". Die 35 Alpenfreunde, die am 19. April 1863 in Olten zur konstituierenden Sitzung des Schweizer Alpenklubs zusammentraten, bewilligten auch gleich die erforderlichen Mittel für den Bau der ersten Schirmhütte, die bei „Hegetschwylers Platte" am Tödi errichtet werden sollte. § 3 der Statuten der neugegründeten Gesellschaft lautete: „Um dem Publikum den mehr und mehr gesuchten Genuß der Hochgebirgswelt und Gletscherregion zu erleichtern, wird der